

Handelsblatt, 15. Juni 2005

Fujitsu Siemens setzt auf „grünen PCs“

Die Anforderungen des Elektroaltgerätegesetzes sind eine Herausforderung für die Branche

von Heike Leitschuh-Fecht

Rund 2,2 Millionen PC werden Jahr für Jahr entsorgt und landen derzeit noch größtenteils auf Deponien – obwohl ihre Bestandteile zu rund 86 Prozent wieder verwertbar sind. Computerschrott ist die am stärksten wachsende Abfallfraktion: Das Bundesumweltministerium rechnet damit, dass sich die Mengen mittelfristig verdreifachen könnten, denn die Lebensdauer der Geräte ist aufgrund schneller Innovationszyklen in der Branche extrem kurz.

Langsam kommt Abhilfe in Sicht: Nachdem jahrelang über eine so genannte „Elektronikschrittverordnung“ diskutiert wurde, verabschiedete der Bundestag im Januar das Elektroaltgerätegesetz (ElektroG) und setzte damit eine EU-Richtlinie um. Ab März 2006 sind alle Hersteller verpflichtet, die von den Kommunen gesammelten Altgeräte abzuholen und umweltgerecht zu entsorgen. Dabei müssen Mindestquoten für das Recycling eingehalten werden, die je nach Gerätetyp bei 50 bis 80 Prozent liegen. Das Gesetz teilt die Produktverantwortung auf: Die Verbraucher müssen ihre Geräte zu Sammelstellen bringen (können sie also nicht mehr einfach zum Sperrmüll geben), die Kommunen Sammelsysteme einrichten und die Produzenten sind zur Rücknahme verpflichtet. Ab Sommer 2006 dürfen die Neugeräte dann keine gefährlichen Stoffe wie Blei und Cadmium mehr enthalten.

Besonders gut vorbereitet auf die neue Situation fühlt sich der Computerhersteller Fujitsu Siemens in München, der schon seit Ende der 80er Jahre ein Recyclingzentrum in Paderborn betreibt und nun sowohl über ausreichende Kapazitäten und vor allem über Know How für die Entsorgung verfügt. Fujitsu Siemens könnte hier sogar Dienstleistungen für andere Unternehmen anbieten, falls die Branche ihre Kapazitäten nicht so schnell aufbauen kann; im Moment ist sie jedenfalls noch im Verzug.

Auch bei den Produkten haben die Münchener derzeit die Nase vorn. Als erste Hersteller haben sie einen „Green-PC“ auf den Markt gebracht, der nicht nur gesetzliche Umweltstandards erfüllt, wenig Energie verbraucht, leise und recyclinggerecht ist. Zudem werden die Motherboards (Hauptplatinen) im bleifreien Lötverfahren bestückt und die Geräte enthalten keine gefährlichen bromierten Flammschutzmittel mehr. Die Umweltorganisation WWF stieß auf dieses Produkt bei ihrer Suche nach einem besonders umweltfreundlichen PC für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - und schloss gleich einen Kooperationsvertrag mit dem Unternehmen: Drei Jahre lang will man nun gemeinsam daran arbeiten, dass sich „grüne PCs“ auf dem Markt durchsetzen und „Druck auf die Branche ausüben“, wie es der WWF-Leiter für Unternehmenskooperationen Bernhard Bauske, formuliert.

Warum sind die Wettbewerber noch nicht so weit? „Die haben meist eine viel geringere Fertigungstiefe“, erklärt Jörg Hartmann, Marketingchef bei Fujitsu Siemens, „und beziehen viele Einzelteile aus Asien.“ Wie schnell und zu welchen Preisen man dort umstellen könne, sei ungewiss. Der Manager freut sich über die Kooperation mit dem WWF, da dies eine große Chance für das Unternehmen sei, seine „grüne“ Produktlinie „glaubwürdig zu kommunizieren.“ Kommunikation steht ganz oben auf der Tagesordnung für die Kooperation der ungleichen Partner. Der WWF als Werbeträger für Computer? „Computer sollen die Umwelt weniger belasten. Wenn die Zusammenarbeit dabei hilft, dass die Branche insgesamt besser wird, dann ist das auch für uns ein großer Gewinn“, erläutert Bernhard Bauske. Bereits 25 bis 30 Prozent aller verkauften Computer des Herstellers sind „Green PC“. Hartmann ist zuversichtlich, dass es nicht mehr allzu lange dauert bis alle Geräte „grün“ sind. „Bei den Business-Produkten könnten wir schon Ende 2005 die 100 Prozent-Marke erreicht haben.“

Das soll aber nicht heißen, dass Siemens generell in der Branche einen Spitzenplatz einnimmt, was ökologische Standards angeht. Für die britische Vermögensverwaltung ISIS Asset Management ist das Gegenteil der Fall. Sie hat sich vergangenes Jahr elf führende Elektronikkonzerne genauer angeschaut. Die Computerhersteller Dell, Hewlett-Packard, Nokia und Sharp landeten bei dem Ranking auf den Spitzenplätzen, Siemens dagegen auf dem letzten Platz. ISIS lobte Dell wegen seiner ehrgeizigen Recyclingpolitik: als erstes Unternehmen seiner Branche weltweit veröffentlichte es konzernweite Recyclingziele; die Quote soll 50 Prozent bis Ende 2005 erreichen. Aus Aktionärssicht sei das „phantastisch“, meinte Claudia Kruse von ISIS, weil es keine bösen Überraschungen gäbe, wenn man kontrollierte, integrierte Kreisläufe schaffe.

Die gesamte Branche hat hierbei aber noch viel Arbeit vor sich: 30 Millionen PCs sind derzeit in deutschen Büros und Wohnungen im Einsatz, jährlich kommen sechs bis sieben Millionen dazu. Die Geräte werden immer leistungsfähiger, damit auch aufwändiger produziert, d.h. sie verbrauchen mehr Rohstoffe, darunter auch viele Schwermetalle. Für einen PC werden 16 Tonnen Material verbraucht, wobei das nicht so schlimm wäre, wenn es wenigstens ein langlebiges Produkt wäre. Doch bei nur vier bis fünf Jahren Lebensdauer kann davon keine Rede sein.